
Zehnter Brief.

Friede. Charakter der Wiener. Wohlstand der untern, Reichthum der höhern Stände. Edles Betragen bey allgemeinen Drangsalen.

Februar 1801.

Es ist Friede, Wilhelm! Friede! und Du kannst Dir einen Begriff von der Freude der Wiener über diese endlich erlangte Erfüllung ihrer heißen Wünsche machen, wenn Du Dich der Angst, der Traurigkeit, der an Verzweiflung grenzenden Muthlosigkeit erinnerst, mit der sie vor acht Wochen ihrem nahen Untergange entgegen sahen, und Dir den schwankenden Zustand von stets wechselnder Furcht und Hoffnung vorstellst, in welchem sie so lange seit dieser Zeit immerfort schweben mußten. Je näher man dieß joviale, gutmüthige, ehrliche aber auch sehr sinnliche und an Behaglichkeit gewohnte Völkchen kennt, je besser kann man sich in das Schreckliche

ihrer Lage denken, und je mehr Mitleid mußte diese einflößen. Wer Wien nicht gesehen hat, kann sich schwerlich einen Begriff von dem fast durchgängig verbreiteten Wohlstand, auch selbst der untersten Klassen, von ihrem bequemen häuslichen Leben, von dem Ueberfluß, der an ihren Tafeln, und von der Kostbarkeit, die in ihrer Einrichtung und Kleidung herrscht, machen. Der Charakter der Wiener gleicht im Ganzen dem Charakter aller Hauptstadtbewohner. Luxus, Ergößlichkeiten, Beyspiel der höhern Stände, Gelegenheit zur Verschwendung, Anreizungen zur Befriedigung aller Arten von sinnlichen Genüssen, hochgetriebne Industrie, Leichtigkeit bey einem etwas weitem Gewissen bald reich zu werden, Veränderlichkeit der Moden, Zusammenfluß von Fremden, und von allen Schätzen der übrigen Provinzen, Entfernung von der Natur, Aufhäufung vieler Menschen auf einem kleinen Raum, u. s. w. mit einem Worte, das Leben in großen Städten hat längst dem Charakter ihrer Bewohner eine Art von *air de Famille* eingedrückt, das bloß nach dem Klima, und dem zum Grund liegenden Nationalcharakter modifizirt wird. Die Wiener gleichen also in allen Sügen, welche die Wirkung der Hauptstadt sind, vollkommen den Bewohnern von London,

Paris, Berlin u. s. w. wie den Bewohnern von Athen und Rom. Aber die Tügte, die ihnen individuell sind, und aus ihren eigenthümlichen Verhältnissen entspringen, sind ein hoher Grad von Gutmüthigkeit, Ehrlichkeit, Offenheit, Treue und Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus und eine bewundernswürdige Geduld und Resignation in Ertragung öffentlicher und allgemeiner Drangsale. Da die Linie, welche gute Eigenschaften und Fehler scheidet, so haarscharf gezogen ist, da die Fehler oft nur aus einem Uebermaße der guten Eigenschaft entstehen, und es überhaupt so schwer ist in allen Fällen die goldne Mittelstraße zu halten, und sich vor dem nequid nimis zu hüten, so ist es natürlich, daß man bey den Wienern sehr oft die Schwächen und Fehler antrifft, die so dicht an ihre Tugenden grenzen. Indessen ist es billig darüber hinaus zu sehn. Sie sind Menschen; die Verbindung von Umständen, Kräften und Fähigkeiten, die sie zu diesen Fehlern geneigt machen, hat ja auch jene Tugenden erzeugt, und wer diese schätzt und ehrt, muß sich auch jene gefallen lassen, weil es unmöglich ist, in einer Menschenmaße vor ungefähr zweymal hundert funfzig tausend Seelen, nichts, oder doch meistens nichts

als Philosophen anzutreffen, die nur genau so viel thun, als recht ist.

Diese Gutmüthigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit der Wiener scheinen überhaupt National-Grundzüge des österreichischen Charakters zu seyn, so wie auch die Treue und Anhänglichkeit an ihren Fürsten, die aus der süßen Gewohnheit entstanden ist, seit Jahrhunderten im Ganzen genommen, immer gelinde, gerecht und schonend regiert worden zu seyn, und sich eines immer zunehmenden Wohlstandes unter ihren gütigen Beherrschern erfreuen zu können. Dieser Wohlstand ist wirklich außerordentlich groß, und (obwohl ich Paris und London nur aus Beschreibungen kenne, traue ich mich doch zu versichern) gleichmäßiger und also viel beglückender vertheilt, als in jenen beyden Hauptstädten. Es ist ein angenehmes Schauspiel für einen Menschen, der gern Fröhliche und Glückliche um sich sieht, an Sonntagen die Versammlungsplätze der untern Classen, wozu ich Handwerksbursche, Tagelöhner, Handarbeiterinnen, Fabrikarbeiter, Handlanger u. s. w. zähle, zu besuchen. Zerriffene, oder auch nur schadhafte oder beschmutzte Kleider zu sehen ist eine außerordentliche Seltenheit, und bloß das Eigenthum und der Aushängeschilder für eine so große Stadt nicht sehr zahl-

reichen Bettlergilde. Aber selbst unter diesen wird man selten bloße Füße sehen, und Schuhe und Strümpfe hat — das kann man sicher als Regel annehmen, auch der ärmste Einwohner Wiens am Sonntage, (denn von Wochentagen, wo auch nicht dürftige Leute aus den arbeitenden Klassen der Bequemlichkeit und Leichtigkeit wegen keine anhaben, ist nicht die Rede) alles ist also reinlich, anständig gekleidet, und die allermeisten sogar mit einiger Zierlichkeit und nicht ohne überflüssige Zierrathen. Man sieht beynahе kein Weib aus den untern Ständen, das nicht irgend ein seidnes und sehr sauberes Kleidungsstück, sey es nun Rock, Corsett oder Schürze hätte; die größte Anzahl hat sogar goldreiche Hauben. Die Männer sind nach ihrer Art ebenfalls gut gekleidet, viele haben Uhren, silberne Schnallen, silberne Stockknöpfe, feine Halsbinden, saubere Gillets u. s. w. und auffer diesem wohlstandverkündenden Anzuge noch ein überflüssiges Stück Geld in der Tasche, das für das Vergnügen des Sonntags bestimmt ist. Für dieses Geld ist der gemeine Mann Nachmittag in einem Wirthshause mit seiner Familie oder seiner Schönen, Braten, Backwerk, Sallat, trinkt Wein oder Bier, und derangirt sich nicht im geringsten durch diese Ausgabe, wenn er nur sonst kein Säufer oder

Spieler ist. Hier weiß man kein Beyspiel von dem in London nicht seltenem Falle, wo neben den Pallästen des übermüthigsten Luxus die nackte Dürftigkeit verhungert wäre; ein solches Ereigniß würde Epoche in Wien machen, es ist bis jetzt ganz unerhört, und die Wohlthätigkeit und Menschenliebe der Wiener hat nicht weniger Verdienst um diese Seltenheit, als die gute Polizey, und die gleichmäßige Vertheilung der Reichthümer. Wien ist nicht wie London das Paradies der Reichen und die Hölle der Armen; in keiner Hauptstadt kann der Arme so wohlfeilen Lebensunterhalt, so viel menschenfreundliche Unterstützung, und wenn er fleißig ist, so leicht Erwerb finden, als in der arbeitenden Händen immer armen Kaiserstadt. Von diesem behaglichen Zustande der untersten Volksklassen steige Du in Gedanken hinauf zu dem kleinen Handwerker, den ärmern Bürgern, von da zu den Reichen dieses Standes, dann zu der Mittelklasse, und von hier zu dem ersten Adel, stelle Dir nach dem Maasstabe der untersten Stufen den Wohlstand, den Reichthum und die fürstliche Pracht vor, die überall verhältnißmäßig in diesen verschiedenen Ständen herrschen muß, und nun denke Dir das alles als die nahe Beute eines unersättlichen raubgierigen Feindes, alle

diese Schätze geplündert, diese Wohnungen der Fröblichkeit und des Wohlbefindens veroddet, diesen blühenden Handel zerstört, alle Nerven des lebendigen Staatskörpers gelähmt oder abgeschnitten, und das reelle, große und so dankbar als tief empfundene Glück von Hunderttausenden — auf Jahre, vielleicht auf Jahrhunderte zernichtet! Das war der Zustand von Wien in den letzten Tagen des vergangenen, und den ersten Wochen des neuen Jahrhunderts. Hiezu kam eine außerordentliche Theuerung, die durch die Sperrung der vom Feinde besetzten nahen Länder, durch den Mißwachs des vergangenen Jahres, und durch die Anwesenheit einer ungeheuren Menge Truppen in der Nähe der ohnehin nur künstlich genährten Hauptstadt, veranlaßt wurde, die Einquartierung dieser Truppen, und alle die tausenderley nicht zu verhütenden Unfuge und Excessen, die damit verbunden sind, die kostbare Ernährung derselben in dieser theuren Zeit, die den Einwohnern zur Last fiel, und bey allen diesen Drangsalen, allen diesen Gefahren, bey dem drohenden Verluste ihrer ganzen Habe, fast keine Klage, kein Ausbruch des Unwillens, — nur Geduld, Ausharren, und freywilliges Erbiethen und Darbringen von Geld, Wein, Lebensmitteln, Leinwand zur Erleichterung

und Unterstützung der hülfbedürftigen tapfern Armee! Wahrlich Wilhelm! diese schreckliche Zeit prüfte und bewährte den Charakter des Osterreichischen Volkes auf eine ehrenvolle Art, und gab einen überzeugenden Beweis, wie sehr sie das Bortheilhafte ihrer Lage im Ganzen genommen, gegen die Lage der Bewohner andrer Staaten einsehen, wie tief sie ihr Glück empfinden, wie dankbar sie es schätzen. In diesem standhaften Betragen, in diesem großen und erkannten Wohlstand liegt aber auch, wie ich glaube, die kräftigste und glaubwürdigste Bürgschaft für den Monarchen, daß er von einem solchen Volke keine Empörung, keinen Umsturz einer Ordnung, wobey es sich so wohl befindet, keine Zerrüttung eines Staates, für dessen Erhaltung es so viel thut, zu fürchten habe. Nun hat endlich der göttliche Friede alle diese Ausopferungen belohnt, und Osterreich wird, wie alle guten Menschen hoffen, lange die Früchte einer Ruhe genießen, die es so wohl verdient, und so dankbar erkennt.

Die letzten beyden Faschingstage, die schon in die goldne Zeit des Friedens fielen, waren der heitersten, reinsten Freude geweiht, der Hof wurde am Montage mit lautem Klatschen und dem freudigsten Beyfall im Theater empfangen, und man erwartet

nächstens das Te Deum, vielleicht eine Illumination, Freyspectakel u. s. w. Es versteht sich, daß Du von Allem deinen beschiednen Theil zu hören bekommen wirst. Für jetzt leb wohl; das Gebimmel der Glocken, die den Sterbetag des großen Joseph feyern, und meine Aufmerksamkeit, theils mit ihrem Getöse verwirren, theils durch eine Menge Gedanken, die diese Erinnerung in mir weckt, zerstreuen, hindern mich weiter zu schreiben.
